

Lust und Last von 450 Jahren Familientradition

Exklusiv statt Masse: Wie von Poschinger auf die Krise der Glasbranche reagierte – Benedikt Freiherr von Poschinger erzählt im „Elevator Pitch“

Frauenau. „von Poschinger“ – das ist nicht nur eine der ältesten Adelsfamilien Deutschlands, der Name ist auch eng mit Glas aus dem Bayerwald verknüpft. Im Ortsteil Moosau in Frauenau (Landkreis Regen) feiert der Glashersteller von Poschinger mit einem Kulturprogramm (www.poschinger.de) das 450-jährige Bestehen. In diesen viereinhalb Jahrhunderten war man Lieferant edelster Trinkgefäße für die Höflichkeit dieser Welt, wurde bei der Weltausstellung 1900 ausgezeichnet, erlebte die schwere Krise der Branche mit – und überlebte. Heute ist von Poschinger eine Glasmanufaktur für Einzelstücke und Designprodukte. Benedikt Freiherr von Poschinger leitet das Unternehmen nun in 15. Generation. In der PNP-Interview-Reihe „Elevator Pitch“ erzählt der 47-Jährige von Lust und Last einer großen Vergangenheit. Das Video dazu finden Sie unter www.pnp.de/elevatorpitch.



Benedikt Freiherr von Poschinger leitet die Glasmanufaktur im Frauenauer Ortsteil Moosau in 15. Generation. Das 450-Jährige Bestehen ist auch in Glas gegossen. – Fotos: ek

Benedikt Freiherr von Poschinger. Sie sind die 15. Generation einer Glasdynastie. Haben Sie eigentlich Ihre komplette Ahnenreihe intus?

Benedikt von Poschinger: (lacht) Nein. Ich komme bis zum Urgroßvater, aber dann kann man schon mit den Doppel-Vornamen durcheinander kommen. Ich schlage dann auch nach. Zum Beispiel kürzlich, als das Museum NaturparkWelten in Bayerisch Eisenstein etwas zum Bahnausbau brauchte. Den hat unsere Familie sehr gefördert und gefordert.

Warum das?

Poschinger: Bis 1870 wurden die Glasöfen mit Holz geheizt. Durch die Erfindung des Siemens-Generators konnten die Rheinischen Glashütten schon mit Kohlegas feuern. Das war der Startschuss für die industrielle Schmelze. Im Bestreben, diese Technologie auch hier einzusetzen, war der Eisenbahnbau so wichtig.

Mit dem „Eisernen Mann“ begann die Massenfertigung

Jede Generation hat also Weichen gestellt?

Poschinger: Die Glashütten waren ja ursprünglich Wanderhütten. Man ist dem Holz nachgewandert. Durch den Bahnbau kam man weg vom Nomadentum und ist hier, im Ortsteil Moosau, sesshaft geworden. Das war 1860. Einige Jahre später wurde dann die Bahn gebaut, sogar mit eigenem Anschluss für uns.

Wann haben Sie die Firma übernommen?

Poschinger: Das war 2007.

Hätte es eine Alternative für Sie gegeben?

Poschinger: Mein Vater hat weder mich noch meinen Bruder jemals gedrängt. Zumindest habe ich niemals einen Druck verspürt. Den hätte es auch gar nicht gebraucht, weil mich alles hier schon immer interessiert hat.

Man sieht hier sehr viele Touristen, die sich für die Glasherstellung interessieren.

Poschinger: Die Leute sehen, wie viel Arbeit an so einem Glasstück

hängt und damit den Unterschied, warum ein mundgeblasenes Glas letztlich so viel mehr kostet als ein maschinell produziertes, das irgendwo auf einer Palette in einem Markt steht.

Haben Sie auch Massenware produziert?

Poschinger: Ursprünglich war die Glasherstellung nur in Handarbeit so möglich. Bis die Glasblasmachine kam. Der „Eiserne Mann“ schaffte einfache Formen relativ schnell, die Glasherstellung wurde automatisierte Massenfertigung. Ich habe als Kind noch die Akkordwerkstätten erlebt. Die Ware ging containerweise nach USA. Alte Glasmacher haben mir erzählt, dass sie das ganze Jahr über einen einzigen Artikel geblasen haben. Tausende Stück. Mit der Ostöffnung kamen zudem Hütten auf den Markt, die mundgeblasene Gläser zu Dumpingpreisen anboten.

Was hat von Poschinger zu der Zeit produziert?

Poschinger: Wir haben alle hier im Grunde für dieselben Märkte fast dieselben Produkte hergestellt: Vasenserien, Schalen und Kelchglasgarnituren.

Gab es auch Lohnfertigung?

Poschinger: Wir haben zum Beispiel die gesamte Kollektion der Marke Leonardo über viele, viele Jahre hergestellt. Aber auch da fanden sich Billigere, erst in Portugal, dann in China. Villeroy & Boch, WMF, Rosenthal – für alle haben wir Gläser in großen Stückzahlen produziert.

Wie kamen Sie auf die Idee, sich auf Spezialanfertigungen zu konzentrieren?

Poschinger: Wir haben schon immer handwerklich hochwertig gearbeitet und Gläser individualisiert. So hat man gemerkt, es gibt Kunden, die nur ein Stück brauchen. Es gibt einen Markt für Sonderanfertigungen. Wir haben uns

ab 2000 peu a peu aus dem ursprünglichen Geschäftsmodell verabschiedet und sind in die Sonder- und Spezialanfertigung übergegangen. Es gibt noch traditionelle Kollektionen von uns, die auf dem Markt verlangt werden. Aber zu 90 Prozent setzen wir Kundenwünsche um. Nachdem der größte Niedergang in der Glasindustrie stattgefunden hat, hat sich jede Firma ihre Nische gesucht. Wir haben halt unsere Nische besetzt, zum Beispiel über die vielen Farben, die wir noch selber schmelzen, die vielen Techniken, die wir beherrschen, und dass wir auch große Werkstücke blasen können.

Rätsel lösen auf dem Brotzeitstisch

Ist das Können traditionsbedingt?

Poschinger: Früher hat man unterschieden zwischen Kelchwerkstätten und Großzeugwerkstätten, darunter fielen damals auch Vasen mit 30 Zentimetern. Dahin haben wir uns entwickelt. Großzeug bedeutet für uns heute etwas anderes. Die Mitarbeiter können mit großen Gewichten umgehen und der damit verbundenen Hitze, zum Beispiel wenn der Glasbläser den Belltable-Tischfuß für ClassiCon mit 14 Kilogramm herstellt. Das ist ein schweres Stück Arbeit.

Sie feiern in diesem Jahr das 450-jährige Bestehen. Ist diese Tradition Last oder Lust?

Poschinger: Eigentlich beides. 450 Jahre und die Ahnenreihe hinter einem, das ist schon eine Verpflichtung. Ich empfinde das aber auch als Ansporn. Mein Vater war bei einer Vereinigung von Familienunternehmen, die mindestens 200 Jahre alt sind und bei denen mindestens ein Mitglied noch in der Geschäftsführung tätig ist. Den Rekord hält Hoshi, eine Herberge an einer heißen Quelle in Japan, gegründet 717. Wir sind unter den ersten fünf. Da wird einem schon bewusst, dass es etwas Besonderes ist, so lange in einem Handwerk tätig zu sein.

Wann war Ihnen das zum ersten Mal richtig bewusst?

Poschinger: Da gibt es nicht den besonderen Zeitpunkt. Ich bin hineingewachsen, im positiven Sinne. Ich bin mit Wald und Glas aufgewachsen, ich habe in der Glashütte meine Ferien verbracht und im Laden mitgeholfen. Da habe

ich nie groß nachgedacht, ob ich das einmal übernehmen möchte. Es war für mich immer klar.

Weil?

Poschinger: Mich fesselt dieser Werkstoff. Der Geruch, die Geräusche, das Feuer – egal ob ich mir eine Hütte in Frankreich, Schweden oder Murano anschau. Und dann kommt man bei uns noch durch die Sonderanfertigungen mit wirklich interessanten Leuten zusammen, Künstler, Architekten, Designer. Das macht jeden Tag neu. Ich denke, zu Zeiten meines Vaters (*Anm: Stephan Freiherr von Poschinger starb im Januar 2018*), war es noch ein anderes Arbeiten. Da ging es um strenge Lieferzeiten, um Verwaltung und Massenproduktion. Heute ist der Arbeitstag viel abwechslungsreicher und anspruchsvoller.

Wodurch zum Beispiel?

Poschinger: Zum Beispiel die historischen Lampen für das Markgräfliche Opernhaus in Bayreuth, die wir im Auftrag der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung hergestellt haben. Es war schon faszinierend, erst einmal zu recherchieren, wie die Glasmacher damals gearbeitet haben. Wir sollten nun diese Leuchten auf die alte Art und Weise herstellen. Das war auch für unsere Glasmacher eine Herausforderung.

Ist das Motivation?

Poschinger: Schon, weil es ja nie langweilig wird. Man bekommt ein Päckchen Scherben oder ein Werkstück, von dem man nicht weiß, wie es damals gemacht wurde. Das kommt auf unseren berühmten Brotzeitstisch, der ist so etwas wie die Zentrale in dieser Firma, und dann schauen wir uns das miteinander an und suchen eine Lösung. Dann wird diskutiert und dann, wie's im Handwerk üblich ist, wird probiert und probiert – bis man zufrieden ist.

Können Sie selbst auch Glas blasen?

Poschinger: Ich verstehe mittlerweile sehr viel von der Glasherstellung, kann's aber selber nicht. Aber ich finde den Werkstoff so faszinierend. Er ist einer der ältesten künstlichen Werkstoffe der Menschheit und unglaublich vielseitig: Man kann ihn schneiden, bohren, zwicken, ziehen, schleifen, gravieren, mattieren – unglaublich.

Wieviele Leute beschäftigen Sie?

Poschinger: In der Manufaktur haben wir 30 Beschäftigte, davon sieben Glasmacher.

Wieviele waren es früher?

Poschinger: Nach dem Krieg über 400 insgesamt. So ist eben die Entwicklung. Als kleines Kind weiß ich noch unsere Schleiferei, in der mindestens 30 Leute in einer Reihe saßen und im Akkord das Dekor in die Gläser schliffen.

Wie finden Sie heute Ihre Kunden?

Poschinger: Der größte Anteil kommt durch Weiterempfehlung. Und dann gibt es natürlich das Internet, das für uns besonders wichtig ist, weil wir ja keine definierte Zielgruppe haben. Wir fertigen alles – von Tischfüßen über Vasen oder Urnen bis zu Augen für ein Monster.

Vom Designertisch bis zum Monster-Auge

Monster-Augen?

Poschinger: Das waren weiße Halbschalen, die mit einer Iris und einer Pupille und blutunterlaufenen Äderchen bemalt wurden – Augen für ein Monster in einem Freizeitpark. Unser Feld ist weit: Für Armani-Boutiquen haben wir einmal Duftglöckchen für Parfums hergestellt, für ein Landesmuseum eine Rekonstruktion einer wertvollen Glasschale, Duftholz- und Parfum-Flakons für Araber, Lampenschirme für eine ehemalige königlich-britische Jacht, die ein Industrieller restaurieren ließ, oder einen gläsernen Handknauf für einen goldenen Wasserhahn in einem osteuropäischen Regierungsflygezug. Ich sage mal so: Wenn jemand etwas Spezielles aus Glas haben will, der findet uns.

Gibt es Stücke, auf die Sie besonders stolz sind?

Poschinger: Wir haben über die Jahre so viele besondere Stücke hergestellt. Momentan finde ich einfach den Belltable des Designers Sebastian Herkner für ClassiCon toll. Das Stück hat es bereits in das Buch „German contemporary design“ geschafft. So etwas dauert eigentlich Jahrzehnte. Also produzieren wir den Glasfuß für einen lebendigen Klassiker in dessen Entwicklung wir schon einbezogen waren. Ich finde es ein geniales Designobjekt, auf das ich schon besonders stolz bin. Kürzlich haben wir die roten Kugeln in verschiedenen Größen für den Fernsehsender Vox hergestellt.

Wo müssen Sie auch als Spezialist passen?

Poschinger: Wenn etwas zu groß wird, wie kürzlich die Anfrage für

eine vier Meter hohe Champagnerflasche, die auch noch einen gewissen Druck aushalten sollte. Irgendwo sind physikalische, handwerkliche oder technische Limits erreicht.

In Frauenau gibt es ja mehrere Glashütten. Gibt es da einen Austausch untereinander?

Poschinger: Ja. Man hilft sich gegenseitig, kann sich Ratschläge geben oder man hilft sich mit der Ausstattung. Früher war das, glaube ich, schon anders, als noch in Massen produziert wurde. Ich bin froh, dass wir so ein gutes Verhältnis haben, zum Beispiel mit Eberhard Eisch.

Gibt es Pläne für die nähere Zukunft?

Poschinger: Wir werden nächstes Jahr die Kapazität erweitern und einen neuen Schmelzofen bauen. Wir werden, nachdem wir uns schon vergrößert haben, weitere Mitarbeiter einstellen.

Finden Sie eigentlich diese Fachkräfte?

Poschinger: Es ist schwer. Es gibt natürlich die Glasfachschule in Zwiesel. Aber für viele Tätigkeiten im Glashandwerk braucht es viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl. Viel Wissen wird von den Alten an die Jungen überliefert. Das bekommt man nicht in der Schule gelernt.

Sie sind von-Poschinger-Generation Nummer 15. Gibt es eine 16. Generation?

Poschinger: Meine Söhne werden heuer 13 und elf Jahre alt. Sie sind auch schon viel in der Firma unterwegs, und ich möchte sie an die Sache heranführen, ihnen zeigen, dass das Handwerk positiv und spannend ist. Ich hoffe darauf, dass die Firma in Familienhand bleibt, natürlich. Aber es darf niemand in eine Rolle gepresst werden, in der er etwas leben soll, was er nicht leben will. Wir werden sehen.

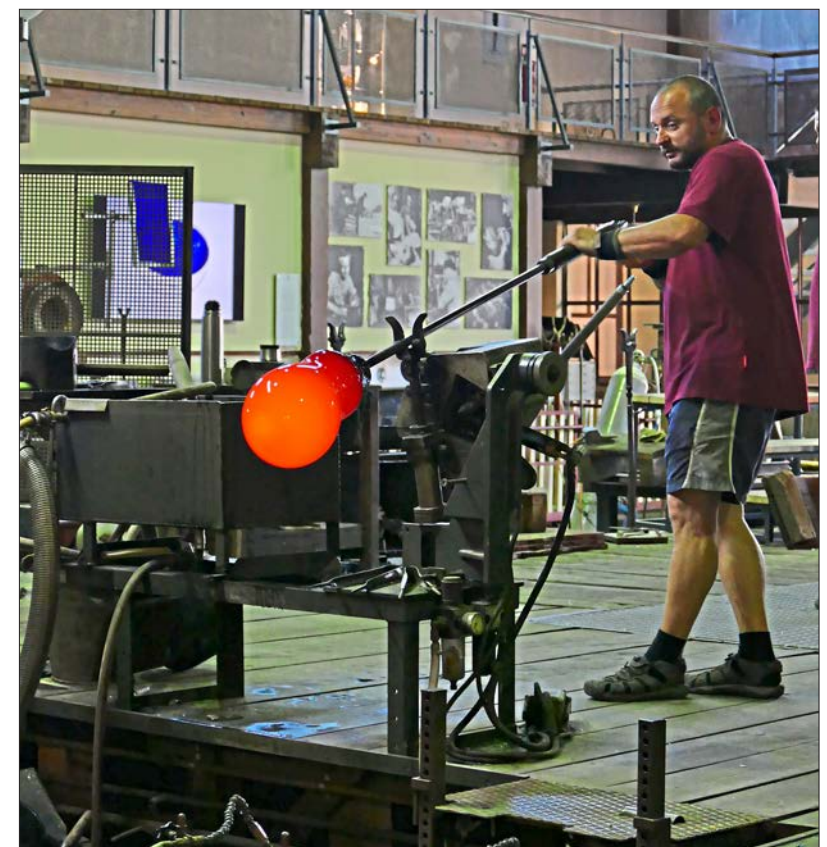
Ihr Vater war ja politisch engagiert und im Präsidium der IHK Niederbayern. Haben Sie ähnliche Ambitionen?

Poschinger: Mein Vater war sehr in der Öffentlichkeit engagiert. Ich bin da etwas anders. In diesem Jahr habe ich mich zum ersten Mal bei der IHK-Wahl aufstellen lassen.

Was soll die 25. Generation von Poschinger über die 15. sagen?

Poschinger: Wer weiß, ob es so weit kommt. Aber wenn, würde ich mir wünschen, dass sie von mir sagen: Er hat zu seiner Zeit die richtigen Entscheidungen getroffen.

Interview: Regina Ehm-Klier



Ein hartes Stück Arbeit: Glasmacher Miroslav Potůček formt aus der glühenden Masse den 14 Kilogramm schweren Belltable-Fuß.



Während einer Aufzugsfahrt ein Thema auf den Punkt bringen. Das ist ein „Elevator Pitch“. Die PNP lädt nun regelmäßig Wirtschafts-Persönlichkeiten zur „Aufzugsfahrt“ ein, in der das Unternehmen oder die Institution in ca. einer Minute vorgestellt wird. Den Elevator Pitch gibt's online als Video unter www.pnp.de/elevatorpitch.